SITZUNG VOM 25. FEBRUAR 1858.

Vorträge.

Bericht über die Erwerbung von sieben Racenschädeln während einer Reise im Oriente.

Von Dr. **Ludw. Aug. Frankl.**

(Vorgetragen in der Sitzung vom 11. Februar 1858.)

Als mir vor zwei Jahren eine humanitäre Mission nach Jerusalem zu Theil wurde, erlaubte ich mir der hohen k. Akademie der Wissenschaften meine geringen Dienste anzubieten und wurde durch den ehrenvollen Auftrag hoch erfreut: für das anatomische Museum in Wien Schädel verschiedener Menschenracen mitzubringen. Für denjenigen, der den gewiss nicht unbescheidenen Wunsch hat, seinen eigenen Schädel wieder mit zu bringen, hat eine solche Aufgabe im Orient, wo der Fanatismus die Gräber bewacht, immerhin etwas bedenkliches; doch nahm ich mir vor einen Wunsch zu erfüllen, der denjenigen ehrt, an den er gerichtet und der geeignet ist die Wissenschaft und ein vaterländisches Institut zu fördern.

Es ist mir durch ein Zusammenspielen von günstigsten Zufällen gelungen in Griechenland, in Syrien, in Palästina, in Ägypten sieben Schädel zu erlangen. Ich lege sie hiermit, wie ein Soldat eine Beute, der Wissenschaft zu Füssen, werde mir aber nicht erlauben vor ihrem gelehrten, hohen Senate Gedanken und Anschauungen auszusprechen, welche immer nur diejenigen sein könnten, die ich von den glänzenden Männern, die an der Hochschule zu Wien lehren, gelernt habe.

Es sei mir nur gütigst gestattet zu erzählen, wo und wie ich in den Besitz dieser beinernen Gedankentempel gelangt bin. Ich besuchte das pathologische Museum in Athen, dessen Schöpfer Herr Dr. Stawrinaki, ein Schüler der leuchtenden Dioskuren unserer Hochschule: Rokitansky und Hyrtl ist. Ich theilte ihm meinen Auftrag mit, den er freudig einen Act der Dankbarkeit üben zu können, theilweise zu erfüllen versprach. Man war kurz vorher beim Grundbau eines Hauses in Athen mehrere Klafter tief auf ein in den Felsen gehauenes antikes Grab gelangt. Der Besitzer des Grundes, ein Officier der k. griechischen Armee lud unverweilt Herrn Dr. Stawrinaki ein, den Fund zu besichtigen. Er fand ein vollkommen erhaltenes Skelet, das bei aller Vorsicht, mit der es heraus gehoben wurde, zerfiel. Nur der Schädel, tief gebräunt, blieb wohlerhalten, um einem späteren Missgeschicke nicht zu entgehen.

Auf einer Wanderung auf der ewig glorreichen Ebene von Marathon fand ich einen versteinerten Kieferknochen, an welchem sich aber die Wissenschaft vergebens zu entdecken bemühen dürfte, ob Persien, ob Griechenland Theil an ihn habe? Es möge, mehr als ein Curiosum und zum Andenken an die merkwürdige Stätte, wo er aufgelesen wurde, im Museum seinen Platz finden.

Es gewährt mir eine besondere Befriedigung einer interessanten Erscheinung, die mir auf der Universität in Athen und in der k. Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher daselbst entgegen trat, zu erwähnen. Mit wenigen Ausnahmen sprechen die Professoren namentlich der naturhistorischen Fächer alle deutsch und haben ihre Bildung in Deutschland, in München, Heidelberg, Berlin und Wien gewonnen. Im anatomischen und physiologischen Hörsaale, vor Allen aber auf der Klinik erkannte ich den Geist jener Europa berühmten Schule, die in der grossen Hauptstadt Österreichs seit Jahrzehnden apostolisch wirkt. Ich fühle aber noch eine andere Befriedigung in mir, die das Bewusstsein der Dankbarkeit jedesmal in uns wach ruft. Wir in Deutschland, wie in aller gebildeten Welt, sind die Schuldner des alten Hellas. Die ideale Weisheit der platonischen Akademie, die unsterblich schönen Gestalten der Plastik, die ewige Kunst des Dichters, jede Wissenschaft und Begeisterung wie haben sie dem alten Hellenenthume zu danken. Wir sind, wie man sich dagegen auch sträuben mag, seine Schüler und nun geben wir dankbar dem neuen Hellas zurück, was wir selbst an Wissenschaft, an Erkenntniss und

Kunst besitzen; nicht so Grosses und Erhabenes, als wir empfangen haben, aber doch so viel, um nicht als unwürdige Schuldner da zu stehen. Wie einst griechische Weisheit und griechische Kunst in Deutschland gelehrt wurden, so jetzt deutsche Wissenschaft und deutsche Kunst in Athen!

Ich fuhr in einem Boote im Hafen Konstantinopels ans Land. Ein anderes Boot, in welchem ein bewaffneter Türke, folgte und als dieser bemerkte, dass ich ans Land wolle, gebot er das Boot zu wenden und ihm in die Duane zu folgen. Das im Oriente einzig noch lebende und wirksame Zauberwort: „Bakschiesch“, d. h. Trinkgeld half nicht, icht musste folgen und mein Gepäcke einer so strengen Durchsuchung preisgeben, wie sie nur in irgend einem gebildeten Staate Europas üblich ist. Der untersuchende Beamte kam auf den antiken Schädel, der zwischen meiner Wäsche weich und sicher ruhte. Ich konnte an seinen Gesichtszügen ein gewisses Grauen bemerken. Er rief seine Amtsgenossen, denen folgten ihre Untergebenen, und ich war bald von einem Haufen Muselmännern umgeben, die genug heftig unter einander zu reden begannen und mich finster betrachteten. Einer von ihnen wollte, dass der Schädel ins Meer geworfen werde, ein zweiter verlangte ihn beerdigt; die übrigen sprachen davon, mich vor den Kadi zu führen. Es war jedenfalls eine bedenkliche Scene; ein glücklicher Einfall rettete mich, führte aber das Verderben des Schädels herbei. Ich liess den Männern, denen sich mehr gesellten, sagen, dass ich ein Frangi sei, der unter dem Schutze des Sultan ujemsa, d. h. des deutschen Kaisers reise. Ich muss hier bemerken, dass man unter dieser anachronistischen Bezeichnung allein im ganzen Oriente den österreichischen Kaiser kennt. Mehr wirkte noch meine Bemerkung: „was habt ihr für Pietät für diesen Schädel? Wisst, ich komme aus Griechenland und dieser Schädel ist einer von eurem Feinde.“ Der Beamte, der mit Durchsuchung beschäftigt war, zog seinen kurzen krummen Säbel und hieb wuchtig auf den Schädel, dass er in hundert Stücke zersplitterte. „Giaur!“ rief er zornig, ohne dass ich unterscheiden konnte ob der Schimpf mir oder dem griechischen Erbfeinde gelte. Er stiess mit dem Fusse mein Gepäcke von sich; die Männer gingen und ich war, wiewohl mich der Verlust sehr schmerzte, froh aus der bedenklichen Situation zu gelangen.

Die Akropolis liegt in Trümmern, nehmen Sie meine Herren! diesen zertrümmerten Schädel symbolisch auf.

In minder gefährlicher Art erwarb ich einen andern Schädel, wiewohl der Weg zu ihm zu gelangen, ein todtvoller war.

Es war in den ersten Tagen des Mai 1856, als ich in Beirut landete und beschloss über den Libanon zu den Ruinen des Sonnentempels von Baalbek, um zu den Zedern zu gehen. Vor mir war noch kein Reisender in diesem Jahre über das Gebirge gegangen und es war nicht ganz sicher, dass aller Schnee schon geschmolzen und der Weg zu den Zedern offen sei. Von Baalbek eine weite Hochebene durchreitend, gelangten wir an einem grauen Regentage allmählich wieder in wilde Schluchten, auf hohe Berge, über die einen Weg zu bahnen, seit Urzeiten nicht versucht worden ist. Die Felsen waren durch den Regen glatt und nur die kluge Vorsicht des syrischen Pferdes trug mich kletternd empor, oft so steil, dass ich mächtig in die Mähnen greifen und die Faust mit ihnen umwinden musste, um nicht nach rückwärts über die Gruppe des Pferdes zu gleiten. Endlich gelangten wir in die Schneeregion. Die Sonne brannte so heiss, wie kaum im August bei uns, der Schnee war weich und nicht hoch, aber hoch genug, um uns den Weg, die Felsen die wir gingen, zu verhüllen. Die Berge waren mehrere tausend Fuss hoch, oft so jäh in die Schluchten sich absenkend, dass jeder Schritt den Sturz in die Tiefe und den grauenhaftesten Tod herbei führen konnte. Zur Rechten hoch empor die schneebedeckte Wand, zur Linken den schwindelnden Abgrund mussten wir uns ganz dem prüfenden Schritte der Pferde anvertrauen, die uns gegen Mittag, in Schweiss gebadet, zum Gebirgskamme empor brachten. Wir sahen jenseits hinab und erblickten ein grenzenloses Meer von erstarrten Bergen und Hügeln. Die Wolken, die über ihnen schwebten, schienen weisse Segel, die vorüberziehend bald eine neue Welt enthüllten, bald die gesehene den Blicken wieder entzogen. Der Dragoman wies auf einen kleinen bläulich dunklen Fleck in der Tiefe und sagte uns: „Das sind die Zedern“!

Nach zweistündigem Ritte gelangten wir hinab. Wir befanden uns vor einem kleinen Wäldchen, das nur einige hundert Schritte im Umfange, nicht über vierhundert, mässig dicke hohe Bäume zeigt. Ein Adler, als wir uns näherten, flog über den Zedern empor.

Wir waren etwas enttäuscht und erst, als wir in das Wäldchen eindrangen, starrten uns jene neun Riesen-Urbäume entgegen, denen man es beim ersten Anblicke glaubt, dass sie zur Zeit des Königs Salomo schon grünten und wie es in der heiligen Schrift heisst, ewig sind. Die Stämme die nur 10 Männer mit ausgespannten Armen umschlingen können, sind weisslich grau und gewähren nicht den Anblick von Holz, vielmehr scheinen sie Felsen zu sein, die durch Erdbeben und Blitze zerrissen dastehen. Vorbeiziehende Wolkenstreifen ihre Kronen.

Nachdem wir uns lagernd unter ihnen erholt und durch schwarzen Kaffee und feurigen Libanonwein erquickt hatten, fing ich an den Wald zu durchwandern. In der Mitte desselben befindet sich eine kleine Capelle, in der ein griechischer Priester wohnt. Der ehrwürdige Greis trat, mich grüssend, aus seiner der Capelle angebauten Zelle hervor und war mein Begleiter durch den Wald, in welchem einige kleine Mädchen die langohrigen Schafe und Ziegen des Libanons weideten.

An eine der uralten Zedern gelangt, gewährte sie, eigenthümlich gebogen, fast wie eine Treppe, ein leichtes Emporklettern. Ich stieg hinauf und schaute fast aus ihrer Krone in den hohlen Stamm hinab, in welchem ich ein Weiss glänzen sah. Herabgestiegen, fragte ich den Priester, was denn im Stamme so Hellschimmerndes läge? „Ein Schädel, Herr!“ erwiderte er gleichgiltig. Meine Neugierde, wie er dahin gekommen sei, befriedigte er mit folgender Erzählung: „Es sind zwanzig Jahre jetzt, die Bergvölker lagen im Kampfe mit einander. Eines Tages brachte ein Maronite das abgeschnittene Haupt eines Drusen, den er getödtet hatte, herauf als eine Siegestrophäe. Ich stellte ihm die unmenschliche Lust, die er an derselben hatte, als sündhaft vor und nahm ihm den Kopf zur Beerdigung ab. Es war ein heisser Sommertag, der Verwesungsduft des Kopfes unerträglich, und so legte ich ihn in diese entferntere Zeder. Er blieb lange liegen, bis er völlig entfleischt war, ich näherte mich nicht. Und so blieb er jahrelang in einem eigentlich kostbaren Sarge, wie ihn Könige nicht haben, liegen.“

Ich fragte den Priester, ob er mir, wenn ich für das Seelenheil des Todten eine kleine Summe in der Capelle niederlegte, den Schädel nicht überlassen wollte? Er fand keinen Anstand dagegen und so wurde der Schädel mein, der authentisch einem Drusen angehörte, und

der an der Stirne drei deutliche Spuren der gewaltsamen Tödtung zeigt.

Während meines Aufenthaltes in Jerusalem theilte mir der königl. grossbritannische Consul, der gelehrte Herr Finn mit, dass vor einiger Zeit auf dem Blutacker im Thale Josaphat Grabhöhlen entdeckt worden seien, in denen sich Schädel von verschiedenen Racen gesondert vorfänden. War schon die Mittheilung interessant genug, um der Einladung des Herrn Finn zu folgen und ihn in diese Grabhöhlen zu begleiten, so nahm ich sie, eingedenk des Auftrages der hohen k. Akademie, noch freudiger auf.

Wir begaben uns zum Jaffathore hinaus, und durch das trockene Bett des Kidron schreitend, gelangten wir in die Thalschlucht Hinnon und an einen schroffen, senkrecht, bis 40 Fuss hohen, lang gestreckten Abhang. Dieser ist voll Grabhöhlen, fast nur eine in vielen Kammern getheilte Gruft. Die meisten Grabhöhlen sind mit Steinen und Schutt so verlegt, dass man ihnen nahe sein muss, um sie zu bemerken. Eines dieser Gräber hat da, wo man eintritt, eine vierzeilige, mit hebräischer Quadratschrift geschriebene Inschrift, von der nur fünf Wörter leserlich sind. Die erste Zeile beginnt mit dem Worte בירם, die zweite mit שבה, in der Mitte der vierten Zeile sind die Wörter להסמ לו und ein ש kaum sehr deutlich mehr zu lesen. Der phantastische Schilderer Jerusalems Rabbi Hillel, will, durch den letzten Buchstaben, der ein *S* ist, verleitet, „Salomo" lesen, und so das Grab bis in die Zeiten dieses Königs zurück versetzen. Die angeführten hebräischen Wörter bedeuten der Reihenfolge nach: „Tage" — „Jahr" — „Unter der Herrschaft des Königs und Herrn". Leider ist das Wichtigste, die Jahreszahl, verloren. In einem anliegenden Grabe wurden eigenthümlich sich ziehende Adern im Gesteine ebenfalls für jüdische Jnschriften angesehen; an einigen andern sind griechische Inschriften angebracht. Ein neuerer, englischer Schriftsteller will diese Gräber, von denen schon Edrisi im zwölften Jahrhundert und Felix Fabri im fünfzehnten Jahrhundert als von alten Judengräbern spricht, entdeckt haben. Sie scheinen dieselben zu sein, von denen Benjamin von Tudela im dreizehnten Jahrhundert berichtet. Auch wird von diesen Grabstätten als denen für gestorbene Pilger und Fremden gesprochen, in deren Räumen sich fromme Einsiedler, etwa wie die moslimitischen Marabu, aufhielten.

Ich fragte, wann wir denn das Hakeldama oder den für die dreissig Silberlinge angekauften Blutacker erreichen werden? und erfuhr zu meiner Überraschung, dass wir uns eben auf demselben befänden. Er ist nicht abgegrenzt und nur die Überlieferung bezeichnet seit Jahrhunderten eine gewisse Stelle des Bergabhanges als denselben. Ein langes, steinernes, überwölbtes Gebäude, das in Ruinen liegt und nur den Blick in einen tiefen, kellerartigen Raum gewährt, ist das ehemalige Leichenhaus, durch dessen Öffnung im Gewölbe die Leichen hinab versenkt wurden.

Ich erinnerte mich, dass ich zwanzig Jahre früher schon auf der Erde des Blutackers auf dem heiligen Felde in Pisa gestanden habe. Man führte zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von dieser Erde, die nach frommem Glauben Leichen in 24 Stunden verwesen machen soll, in Schiffen als Ballast und brachte sie nach Italien.

Wir hatten, um die Höhlenräume genauer untersuchen zu können, Kerzen mitgenommen; doch konnten wir sie in den Gräbern selbst erst anzünden, denn nur auf Händen und Füssen uns fortbewegend ist hinein zu gelangen.

Auf einem in den Fels gehauenen Vorgewölbe sahen wir zur Rechten und zur Linken niedere Öffnungen. Eingetreten, waren in allen offenen Sargtrogen, in denen Schädel, nur wenige sonstige Knochenfragmente und Überreste von Gewändern lagen, zerfaserte kleine Stücke. Nachdem wir in alle sechs Grabhöhlen getreten und wieder in das Vorgewölbe zurückgelangt waren, krochen wir in eine Öffnung, welche dem Eingange gegenüber ist, und zwar nach abwärts. Hier lagen Hunderte von Schädeln chaotisch durcheinander.

Die Bildung derselben nur in geringer Anzahl kaukasisch, die meisten hatten den Negertypus; doch mag dies zufällig in dieser Höhle so sein, denn schon in einer andern fanden wir das Verhältniss umgekehrt.

Von einer, wie ich in Jerusalem reden hörte, symmetrischen Aufschichtung derselben, wie die in der Schädelgruft zu Sedlec in Böhmen, sahen wir nichts; auch nicht eine Sonderung nach Racen; vielleicht war es ursprünglich so; aber jeder Gast mag wohl, wie wir selber gethan, um sie zu betrachten, Schädel von ihrer Stelle genommen haben, ohne sie genau wieder an dieselbe zurückzulegen. Mancher rollte uns auch unter den Füssen zu einer andern Höhle hinab. Ich nahm drei der Schädel mit.

Eine andere Gruft hat einen aus zwei Seitensteinen und einem Quersteine gemeisselten Eingang, der letztere hat Zierrathen, zwei Kränze und geflochtene Brode, wie an den Gräbern der Könige zu sehen ist. Die Vorhöhle zeigt matte Spuren von blauer und rother Malerei.

Vor den Höhlen erwartete uns Herr Dr. Neumann, der wegen seines stärkeren Körperbaues nicht mit uns in die niederen und schmalen Öffnungen schlüpfen konnte. Der Kavass that die Schädel sorgfältig in einen Sack, um den im Interesse der Wissenschaft begangenen Gräberraub vor den Blicken eines uns etwa begegnenden zu schützen.

Juden, Christen und Mohamedaner würden gleich sehr unser Thun verurtheilt haben, wenn wir nicht gar uns einer gefährdenden Misshandlung preisgegeben hätten.

Den naturhistorischen Beobachter durfte es, was die landschaftliche Gestaltung um die Stadt Jerusalem hier betrifft, zu vernehmen angenehm sein, dass sie nicht so traurig und kahl sei, wie sie Reisende zu schildern pflegen, oder wie legendenselige Pilger den Boden als verflucht und unfruchtbar darstellen. Der Ölbaum, die Cypresse, der Weinstock, Weizen und Gemüse gedeihen um und in Jerusalem überall, wo der Fleiss sie pflanzt und säet.

Noch grünet der Ölberg, wie er in den heiligen Schriften geschildert wird und die von den Griechen und Armeniern gekauften Grundstücke sind in fruchttragende Gärten umgewandelt.

Ich habe nur wenig mehr zu berichten. An die Schädel die ich in Cairo von dem aus Ungarn dahin übersiedelten Naturforscher Herrn Odeskalchi kaufte, knüpft sich keine besondere Begebenheit. Der eine dieser Schädel gehörte einem Abyssinier an, der am 16. Jänner 1855 in Cairo starb, der andere einem Bewohner Oberägyptens; beide gelangten von Ärzten als Geschenk an Herrn Odeskalchi, deren Namen an der Stirne der Schädel geschrieben stehen.

Und so übergebe ich denn der hohen k. Akademie diese Schädel, als arme und traurige Pilgergaben aus dem Morgenlande; todte Gehäuse, die ein gelehrter und ordnender Geist wieder beseelen wird, damit sie eine geistige Auferstehung erleben und reden zu Meistern und zu Schülern!
